

trat König Ladislaus der Heilige die Regierung in Ungarn an. Seine erste große Sorge war es, die in Brand gesteckten Kirchen in seinem Reiche wieder aufzubauen. Es waren ja zwei „Heidenaufstände“ (1045 und 1061) vorangegangen, die sich vornehmlich gegen die Priester und die Verfechter des Christentums richteten. Dabei wurden viele Altäre und Kapellen zerstört und eine Menge der meist aus Holz gebauten Kirchen ging in Flammen auf⁵⁹. So ist zweifellos auch die Jahreszahl 1077 durchaus nicht aus der Luft gegriffen.

Damals dürfte wahrscheinlich nach der Zerstörung der alten Holzkirche der erste Steinbau entstanden sein, wie aus der kurzen Schilderung der großen politischen Hintergründe hervorgeht.

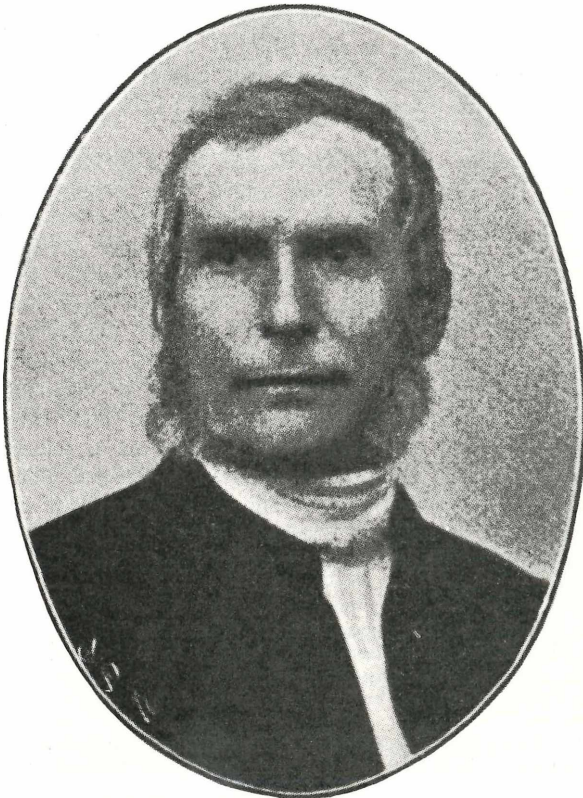
Wir sehen, daß wir es in Marz mit einer der ältesten Pfarrkirchen des Burgenlandes zu tun haben, deren Anfänge auf jeden Fall mit dem Bistum Eichstätt in Verbindung gebracht werden müssen.

⁵⁹ Csuday, Eugen, Die Geschichte der Ungarn, 1900, I. Bd., S. 136 ff. und 147 ff.

Karl Kalchbrenner (1807–1886)

Zur Erinnerung an den berühmten Mykologen Ungarns¹

Von Zoltán K á r p á t i, Budapest



Karl Kalchbrenner, etwa im 65. Lebensjahr

Von den hervorragenden Naturforschern und Ärzten Ungarns, die mit dem ehemaligen westlichen Grenzgebiete des Landes, dem heutigen Burgenlande, in Beziehung stehen, ist der Name Paul Kitaibels (1757—1817), des „ungarischen Linné“, und der des Frauenarztes Ignaz Philipp Semmelweis (1818—1865), des „Retters der Mütter“, allbekannt. Anlässlich der vor kurzem abgehaltenen Jubiläumsfestlichkeiten wurden die beiden seitens der österreichischen und ungarischen Wissenschaft gefeiert.

Umso auffallender ist es, daß in dieser Hinsicht über den evangelischen Pfarrer Karl Kalchbrenner, der in erster Linie durch seine mykologischen Forschungen weltberühmt wurde, aber auch in der Pflanzengeographie Bleibendes schuf, sozusagen nie gesprochen oder geschrieben wurde.

Der Grund liegt einerseits darin, daß in der ungarischen Literatur als sein Geburtsort die im ehemaligen Komitat Sopron liegende Gemeinde Petőfalva angegeben ist. Im allgemeinen wurde diese Ortschaft mit der östlich von Sopron an der Eisenbahnlinie Győr (Raab) — Sopron (Ödenburg) liegenden und durch ihre Zuckerfabrik bemerkenswerten Gemeinde Petőháza verwechselt. Wenn man jedoch in Betracht zieht, daß die Bevölkerung dieser Gemeinde sozusagen rein katholisch ist, kann diese kaum als Geburtsort des Sohnes eines evangelischen Seelsorgers in Frage kommen. Andererseits verließ Karl Kalchbrenner noch als dreijähriges Kind seinen Geburtsort, ohne höchstwahrscheinlich diesen und die Gegend jemals wiederzusehen, außer vielleicht noch in seiner späteren Studienzeit in Sopron, was aber jedenfalls ohne Bedeutung blieb.

Karl Kalchbrenner wurde am 5. Mai 1807 in Petőfalva, heute Pöttelsdorf, geboren, in einer burgenländischen Gemeinde also unweit von Mattersburg, als Sohn des dortigen evangelischen Pfarrers Josef Kalchbrenner und dessen Gattin Rosina Karolina geb. Fábrí^{1a}.

Um die Wirksamkeit und die Entwicklung von Karl Kalchbrenner besser zu verstehen, müssen wir auch einiges über seinen Vater wissen; im Werk von E. Scholtz (1938) finden wir in dieser Beziehung äußerst interessante Angaben.

Der Vater Josef Kalchbrenner war „ein gebürtiger Ödenburger und ein begabter, vielseitig gebildeter und überaus tätiger Mensch“. Er wurde am 1. September 1776 in Ödenburg geboren und vollendete seine Studien in seiner Vaterstadt und in Jena. Von Szilársarkány, wo er am 21. Januar sein erstes Pfarramt antrat, wurde er 1804 gleichzeitig nach Kis-Somlyó und nach Pöttelsdorf berufen, und nahm den letzteren Ruf an. Allein auch in Pöttelsdorf verblieb er nicht allzulange. Es ergingen hier an ihn Berufungen nach Ödenburg (1807), nach Nemescsó (1808) und Kemeneshögyész (1809), die er jedoch alle ablehnte. Anfang 1810 wurde er zum Seelsorger von Agendorf berufen und gewählt, wo er 10 Jahre verblieb.“². „Indessen ist der Name des gelehrten und auch in der praktischen Betätigung so vielseitigen Predigers Joseph Kalchbrenner allseits bekannt geworden und die ersten Gemeinden des Landes wetteiferten, um ihn für

1 W. Hofrat O. Guglia, Wien, vermittelte uns diesen Artikel von Dr. Zoltán Kárpáti, Prof. an der Hochschule für Garten- und Weinbau in Budapest.

1a Diese Angabe wurde mir liebenswürdigerweise von Herrn Pfarrer Ödön Weltler, (Ágfalva, Agendorf), mitgeteilt, er hat auch meine Aufmerksamkeit auf das Werk von E. Scholtz gelenkt.

2 Scholtz, E., Illustrierte Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Ágfalva — Agendorf, Bánfalva — Wandorf und Loipersbach, Sopron 1938, S. 52.

sich zu gewinnen. Am 21. Mai 1818 erhielt er einen sehr ehrenvollen Ruf nach Preßburg. Im September desselben Jahres erhielt er von der damals hochangesehenen deutschen Kirchengemeinde in Pest einen Ruf. Diese Stelle nahm er an, und am 30. Oktober 1819 reiste er nach Pest ab, wo er bis zu seinem am 16. Februar 1834 erfolgten Tod verblieb.“³

Noch in Agendorf hat „Pfarrer Kalchbrenner für die Burschen und jungen Männer im Winter 1813 eine Abendschule errichtet, wo er über verschiedene gemeinnützige Gegenstände aus der Physik, Naturbeschreibung, Oekonomie und dgl. Unterricht erteilte. Eine Frucht dieser Abendschule, in welcher auch aus zweckmäßigen Volksschriften vorgelesen wurde, war die Errichtung einer Volksbibliothek. Jedenfalls ist Pfarrer Kalchbrenner mit der Errichtung der Abendschule und der Volksbibliothek seiner Zeit mit mehr als 100 Jahren vorausgeeilt.“⁴

Der kleine Karl Kalchbrenner wuchs demnach in Agendorf heran. Schon als Kind durchstreifte er die Wälder des Soproner- und Rosalien-Gebirges, wo er die Pilze und ihre Namen kennenlernte und die Küche seiner Mutter mit ihnen versorgte.

Solange der Vater als Seelsorger in Agendorf wirkte, hatte er seinen Sohn zuerst in das Gymnasium von Győr, dann in das evangelische Lyzeum von Sopron geschickt. Als er aber nach Pest übersiedelte, besuchte der junge Karl das dortige Piaristen-Gymnasium, später schließlich studierte er auch in Selmecbánya (Schemnitz, heute Baňská Štiavnica, Slowakei).

Nach der Maturaprüfung wählte der junge Karl den Beruf seines Vaters und kehrte daher wieder nach Sopron zurück, um an der evangelischen Akademie Theologie zu studieren. Nachdem er seine Studienzeit hier beendet hatte, ließ er sich an der Theologischen Fakultät der Universität Halle (heute Martin Luther-Universität) inskribieren. Zu dieser Zeit mußten nämlich die evangelischen Theologen Ungarns nach Absolvierung der in Frage kommenden heimischen Akademien ihre Studien an der Theologischen Fakultät einer deutschen Universität fortsetzen und vollenden; erst dann konnten sie in Ungarn zum Priester geweiht werden. Ihre Studien erreichten auf diese Weise den Universitätsgrad. Auch wurde damit erreicht, daß die ungarländischen evangelischen Seelsorger sowohl in ungarischer wie in deutscher Sprache amtieren konnten. In Westungarn, wie z. B. in Sopron (Ödenburg), Kőszeg (Güns) usw. und Umgebung, könnten auch heute noch zu Pfarrern nur diejenigen gewählt werden, die beider Sprachen mächtig sind.

Es muß bemerkt werden, daß die Unterrichtssprache in Sopron nicht nur an der Theologischen Akademie, sondern auch am evangelischen Lyzeum (heute staatliches Berzsényi-Gymnasium) immer das Ungarische war. An dieser ungarischen Schule, die vor 10 Jahren ihr 400-jähriges Jubiläum feierte, wirkte eine deutsche Sprachgesellschaft, um den Schülern zu ermöglichen, sich auch in der deutschen Sprache weiterbilden und vervollkommen zu können⁵.

August Kanitz, Professor der Botanik zu Kolozsvár, der Kalchbrenner

3 Ebd., S. 57.

4 Ebd., S. 56.

5 Mitteilung der Gymnasial-Professoren Jenő Pröhle und Dr. László Kárpáti (Bruder des Verf.).

nach seinem Tode einen Nachruf gewidmet hat (1886), vermutet, daß er zuerst seine Studien deshalb am Gymnasium zu Győr begonnen hat, und nicht in Sopron, damit er in Győr die ungarische Sprache erlerne. Diese Meinung muß jedoch unbedingt als falsch betrachtet und insoferne richtiggestellt werden, als sie jeden Grundes entbehrt, da einerseits im evangelischen Lyzeum zu Sopron seit seinem Bestehen ebenso ungarisch unterrichtet wurde wie in Győr, andererseits es auch höchst unwahrscheinlich und kaum glaublich ist, daß der Sohn eines in Sopron gebürtigen Geistlichen, der früher jahrelang Seelsorger in rein ungarischen Gemeinden war und auch späterhin öfters von ungarischen Kirchengemeinden berufen wurde, daß ferner der Sohn einer nach ihrem Namen vermutlich ungarischen Mutter nicht von seiner Kindheit an neben der deutschen auch der ungarischen Sprache vollkommen mächtig gewesen wäre.

Sopron war nämlich, da die Stadt im Schnittpunkt der Sprachgrenze liegt, schon in dieser Zeit vom Gepräge einer typisch zweisprachigen Ortschaft (das dritte, kroatische Element war unbedeutend), wo sozusagen jeder Bewohner, besonders die gebürtigen Soproner schon aus praktischen Gründen sowohl das Ungarische wie das Deutsche beherrschten, abgesehen von der Abstammung oder den familiären Beziehungen. Besonders war dies der Fall in der Schicht der Gebildeten. Im übrigen kann man diese Vermutung Kanitz nicht übel nehmen, denn der im Banat gebürtige und in Siebenbürgen in Kolozsvár (Klausenburg, heute Cluj, Rumänien) tätige Universitätsprofessor konnte mit den Verhältnissen der Stadt Sopron nicht völlig vertraut sein.

Als Karl Kalchbrenner auch seine Universitätsstudien beendet hatte und nach seiner Heimkehr zum Pastor geweiht worden war, erhielt er seine Stellung in Pest, und zwar als Kaplan neben seinem Vater. Nach kurzer Zeit wurde er aber von der Kirchengemeinde Szepesolaszi (Wallersdorf, heute Spišské Vlasy, Slowakei) berufen. Er nahm diese Stellung an und zog nach Oberungarn, in die Zips, die dann lebenslang zu seiner engeren Heimat wurde. Bald heiratete er eine Slowakin, Mathilde Stavnická (die slowakische feminine Form des Familiennamens Stavnický). Aus ihrer Ehe entsprossen drei Kinder, und zwar Hugo, Ida und Charlotte⁶.

Der junge Pastor machte sich mit großem Eifer und mit großer Begeisterung an sein neues Amt. Seine hingebungsvolle Tätigkeit wurde seitens der Leitung des Zipser Kirchendistriktes bald anerkannt, da er zuerst zum Sekretär der Superintendentur der 7 Zipser Städte, dann zum Superintendenten, schließlich zum Ober-Superintendenten derselben erwählt wurde.

Zum Teil auf ärztlichen Rat hin verbrachte Kalchbrenner mehr und mehr Zeit in der freien Natur. Die in ihm schlummernden Erinnerungen an seine Kindheit, an die Wanderungen in den Bergen, ferner die Einwirkung des Milieus des väterlichen Hauses, die naturwissenschaftlichen Vorträge der Abendschule seines Vaters erweckten in ihm Neigung zur Beobachtung der Natur. Er fing an sich mit Botanik zu beschäftigen, und zwar gleich in einer sehr gründlichen Weise. Die Eindrücke seiner Kindheit kamen wieder zur Geltung und wurden auch für seine spätere Entwicklung wichtig, ja entscheidend. Während seiner Studienzeit in Halle hatten sie sich freilich nicht geoffenbart, denn Kalchbrenner hat trotz

6 Briefliche Mitteilung des Herrn Ján Bartko, evang. Pfarrer in Spišské Vlasy, Slowakei.

mehrfacher Aufforderungen nicht einmal den dortigen Botanischen Garten besucht. Für den späteren Terrainforscher und Mykologen war dieser Garten schon damals nicht von Interesse.

Zuerst widmete sich Kalchbrenner den *Phanerogamen*, und zwar gleich so intensiv, daß sich sehr bald auch für die Wissenschaft neue Feststellungen ergaben. Die äußerst merkwürdigen und besonders gestalteten Kalkfelsen des oberhalb Szepesolasi sich hinziehenden Berges Drevenyik erweckten zuerst sein Interesse für das Pflanzensammeln, wo er die für das damalige Ungarn neue Seggenart *Carex pediformis* entdeckte. Dieses Ergebnis wurde dann 1853 publiziert. 1863 fügt er neuere Beiträge zur Kenntnis der Zipser Flora hinzu, 1867 hält er einen Vortrag anlässlich der Sitzung ungarischer Ärzte und Naturforscher in Rimaszombat über die Pflanzendecke der Zips. Im nächsten Jahr erscheint seine wichtige Arbeit über die pflanzengeographische Charakteristik des Zipser Erzgebirges („A Szepesi Érchegység növényzeti jelleme“), in der Zeitschrift der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Math. Termtud. Közl. VI.-1868. S. 167—220). Auch eine neue phanerogame Pflanzenart, nämlich *Poa capillifolia*, wurde von ihm in den Zipser Bergen entdeckt und beschrieben.

Außer Blütenpflanzen sammelt er Moose und fängt an, sich mit den Zipser Algen zu befassen, deren Verzeichnis er auch publiziert (Ebenda, IV.-1868, S. 343—365).

Mehr und mehr wendet er aber sein Interesse den Pilzen zu und bald beschäftigt er sich fast ausschließlich mit ihnen, in erster Linie mit den Großpilzen. Sein erstes Hauptwerk, das in zwei Teilen erschienen ist, ist das Verzeichnis der Pilze in der Zips („A szepesi gombák jegyzéke“), das ebenfalls in der oben angegebenen Zeitschrift erschienen ist (III.-1865, S. 192—391, mit 2 Farbtafeln; V.-1867, S. 207—291, mit 5 farbigen und einer schwarzen Tafel). Diese Arbeit nennt für die Zips nicht weniger als 1334 Pilzarten.

Auf Grund dieser Arbeit wurde Kalchbrenner 1864 zum korrespondierenden Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften erwählt.

Danach publizierte er mehrere kleinere Mitteilungen, hauptsächlich kritische Revisionen einiger komplizierter Verwandtschaftskreise oder umstrittener Arten.

Er wird damit in den Fachkreisen mehr und mehr bekannt und anerkannt, doch muß er auch Angriffe abwehren, so in der Polemik mit Fr. *Hazslinszky* (1873) über den Petrefakt *Zoophycos giganteus*.

Sein wissenschaftliches Ansehen ist jedoch weiter im Steigen. Er tritt in Verbindung mit den hervorragendsten Vertretern der mykologischen Forschung seiner Zeit, so mit dem Schweden *Elias Fries*, dann mit *Fuckel*, *Heufler*, *Lenormand*, *Thümen*, *Roumeguère*; er wird mit der kritischen Revision von Aufsammlungen ferner Länder betraut. Die Ergebnisse der Revision von in Sibirien und Südamerika gesammeltem Material wird noch 1877 in Ungarn in der oben erwähnten akademischen Zeitschrift publiziert, ferner ebenda seine Studien über *Phalloideen* (1880) und andere *Gasteromyceten* (1883). Andere Ergebnisse von solchen Revisionen sind im Auslande erschienen, so die Mitteilung über das in Australien und Südafrika gesammelte Material, seit 1880 in mehreren Teilen in der Zeitschrift *Grevillea*, so mehrere Publikationen, hauptsächlich kritisch-systematischen Inhalts in der *Revue Mycologique*. Die Revision der in den Jahren 1880 und 1882 in der Mongolei gesammelten Pilze

ICONES SELECTAE
HYMENOMYCETUM HUNGARIÆ

PER STEPHANUM SCHULZEI ET CAROLUM KALCHBRENNER

OBSERVATORUM ET DELINEATORUM.

SUB AUSPICIIS ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

CAROLI KALCHBRENNER.

I.

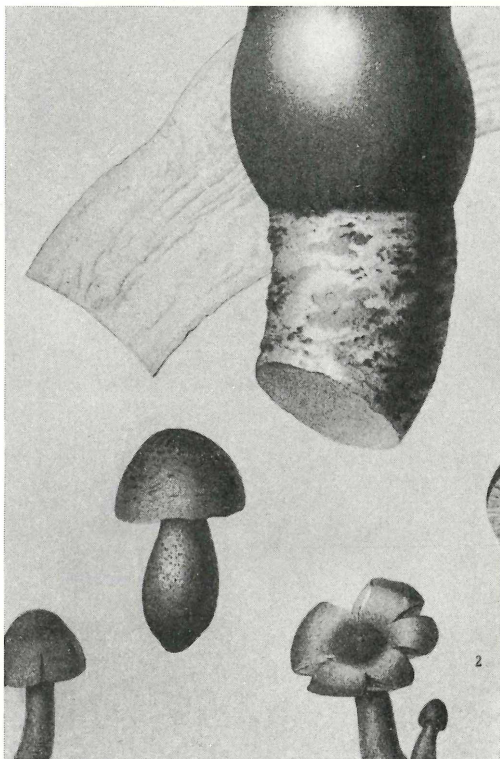
PERTINI
TYPIS ATHENÆI
1814

Lateinisches Titelblatt von Kalchbrenners Hauptwerk

wurde gemeinsam mit Thümen in den Bulletin de l'Académie de St. Petersburg veröffentlicht.

Auf Grund seiner in Fachkreisen allbekannten Tätigkeit wurde er 1872 zum ordentlichen Mitglied der Ungarischen Akademie erwählt. Sein Antrittsvortrag unter dem Titel „A magyar gombászat fejlődéséről és jelen állapotáról (Über die Entwicklung und gegenwärtige Stellung der Mykologie in Ungarn)“ ist 1873 in der die Antrittsvorlesungen enthaltenen Reihe der Akademie erschienen.

In dieser Zeit beginnt er sich mit seinem Hauptwerk zu beschäftigen. Stephan Schulzer von Muggenburg, neben Kalchbrenner und Hazslinszky das



Ausschnitt von Tafel III aus Kalchbrenners „Icones“

dritte Mitglied des damaligen Mykologen-Triumvirates Ungarns, hatte eine prachtvolle handschriftliche Arbeit mit sehr schönen farbigen Abbildungen verfaßt, die von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften angekauft wurde. Da aber nach der Auffassung der damaligen Fachkreise Schulzers Neubesreibungen und Artbegrenzungen einem engen Artbegriff huldigten, wurde 1868 Kalchbrenner mit der kritischen Revision des Manuskriptes betraut. Die Ergebnisse dieser Tätigkeit, ergänzt mit den eigenen Feststellungen, wurden in 4 Lieferungen von 1873 bis 1877 in Folio-Format mit 40 Farbtafeln neben dem ungarischen Titel als „Icones selectae Hymenomycetum Hungariae“ veröffentlicht. Dieses Pracht-

werk, das nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht hervorragend, sondern eines der schönsten Produkte des ungarischen Buchverlages ist, trug ausschlaggebend dazu bei, daß der in einem kleinen oberungarischen Städtchen wirkende evangelische Geistliche als einer der bedeutendsten Mykologen überhaupt weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt und anerkannt worden ist.

Der unermüdete und hervorragende Forscher, der harmonische und gemütvolle Mensch beendete nach langem Leiden sein erfolgreiches Leben am 5. Juni 1886 in Szepesolaszi. Seine Werke, die hervorragenden Ergebnisse seines Lebens, werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. An seinem Ruhm sind gleichermaßen beteiligt, Ungarn als Stätte seiner geistigen Heimat, Österreich als Stätte seiner Geburt, und die Slowakei als Stätte, an der er den größten Teil seines beruflichen Wirkens verbrachte.

SCHRIFTTUM:

- Allo diatorius, I.: Kalchbrenner Károly (1807—1886). *Élővilág*. IX. — 1964. S. 53 (mit Porträt).
- Gombocz, E.: A magyar botanika története. A magyar flóra kutatói (Die Geschichte der Botanik in Ungarn. Die Forscher der Flora Ungarns). — Budapest 1936. S. 536—539.
- Kanitz, Á.: Kalchbrenner Károly Magyar Növénytani Lapok. X. — 1886. S. 65—68.
- Lengyel, I.: Nekrológ Természettudományi Közlöny. XIX. — 1887. — S. 506.
- Roumeguère, C.: Charles Kalchbrenner, *Revue Mycologique* VIII. — 1886. S. 175.
- Scholtz, E.: Illustrierte Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Ágfalva — Agerndorf, Bánfalva — Wandorf und Loipersbach, Sopron 1938.

Oberpullendorf

Von Josef Loibersbeck, Eisenstadt

Grabungen vor mehr als dreißig Jahren haben erwiesen, daß das breite Tal von Oberpullendorf seit dem Ausgang der Jungsteinzeit (etwa seit 2000 v. Chr.) besiedelt war, und zwar von einem Volk, das wahrscheinlich schon Ackerbau betrieb.

Zuerst stieß im Jahre 1930¹ der Beamte Richard Reichl beim Hausbau in der Nähe des Bahnhofes in einer Tiefe von 1 m auf Mahlsteine, Spinnwirtel und Gefäßscherben mit Linearverzierung der sogenannten Lengyelkultur. In den folgenden Jahren konnte man dann auf dem Osthang des Höhenzuges zwischen Bahnhof und Hauptstraße bei Erdarbeiten die bisher größte jungsteinzeitliche Siedlung des mittleren Burgenlandes aufdecken. Man stieß auf Wohngruben von 1.5 — 1.75 m Tiefe — eine der Gruben war 12 m lang und 8 m breit —, teils mit Feuerstellen und mit vielen Bruchstücken von linear- und notenkopfverzierten, bombenförmigen Gefäßen, Hüttenlehm, Spinnwirteln, Mahlsteinen, Tonlöffeln, Steingeräten sowie Tierknochen. Auch am oberen Ende des Ortes, in der Schulgasse, fand man im Jahre 1930 einen jungsteinzeitlichen Mahlstein von der Größe 35×15×6 cm. Im Jahre 1933 brachte Benninger bei einer

¹ Fundberichte aus Österreich I (Wien 1930—1931); Alphons Barb, Bodenfunde des Burgenlandes IV (Eisenstadt 1931), Manuskript im Bgl. Landesmuseum.